

Tagung:

»Natürlichkeit und Künstlichkeit zwischen Tatsache und Ideal«

des BMBF-Projektes »Translating Doping«,

13.06. – 15.06.2011, Villa Vigoni

Bericht

Eva Schneider

Im Juni 2011 versammelten sich auf Einladung des Projektes »Translating Doping« Wissenschaftler aus Philosophie und Neurobiologie in der Villa Vigoni, dem deutsch – italienischen Zentrum für europäische Exzellenz. In der Liegenschaft am Comer See in Italien wurde an drei Tagen im Sinne eines internationalen Wissens- und Erfahrungsaustausches das vielschichtige Verhältnis von Natur und Kultur/Kunst/Technik erörtert. Anlass der Zusammenführung dieser zwölf Wissenschaftler seitens des Projektes war die Auffassung, dass sich auf begrifflicher Ebene künstliche Eigenschaften nicht im ausschließlichen Gegensatz zu natürlichen Eigenschaften behandeln lassen. Vielmehr sei eine Zugangsweise erforderlich, die beide Bestimmungen korrelativ versteht. Erklärtes Ziel der Veranstaltung war die Entwicklung weiterführender Konzepte des komplexen Verhältnisses von Natur und Kultur.

Den Anfang bildete der Vortrag *Volker Rühles* (Hildesheim/Madrid) »Zur Verzeitlichung des Begriffspaars ‚Natur und Kunst‘ in der Moderne.« Er diagnostizierte eine solche Dialektik in dem Begriffspaar Natur und Kunst in der Moderne: In der Naturwissenschaft ist die Natur einerseits ein begrifflich erschlossener Gegenstandsbereich (Natur und Technik durchdringen sich), andererseits ist sie auf einen substantiellen Begriff von Natur angewiesen, der ihren Konstruktionen zugrunde liegt (Unterscheidung zwischen Natur und Kunst). Der Vortrag hinterfragte diese Dialektik in ihren geistesgeschichtlichen Dimensionen, indem er der in den Wissenschaften dominierenden cartesianischen Traditionslinie (substantielle Unterscheidung zwischen Kunst und Natur) eine von Leibniz und Spinoza inspirierte Traditionslinie gegenüberstellte (wechselseitige Implikation von Natur und Kunst), die es erlaubt, ihre Ausdifferenzierungen geschichtlich, d.h. als veränderlichen Zusammenhang zu denken.

In seinem Beitrag »Anthropologie jenseits der Unterscheidung zwischen Natürlichkeit und Künstlichkeit« lieferte *Jan-Christoph Heilinger* (Zürich) eine Analyse verschiedener Typen anthropologischer Argumente in der Diskussion über *Human Enhancement* und nahm diese als Ausgangspunkt für eine kritische Überprüfung des Begriffspaares ‚natürlich‘ und ‚künstlich‘. Er argumentierte, dass es bei der anthropologisch-ethischen Beurteilung von Enhancement nicht darauf ankomme, ob bestimmte Handlungen oder Resultate derselben natürlich oder künstlich sind. Stattdessen betonte er die Wichtigkeit einer Verständigung darüber, wie Menschen wollen, dass Menschen zukünftig sind.

Peter Remmers (Berlin) setzte sich mit dem Wissenschaftstheoretiker Ludwik Fleck und seinem Hauptwerk »Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache« auseinander. Fleck wandte sich bewusst von den zu seiner Zeit vorherrschenden ahistorischen und individualistischen Wissenschaftsauffassungen ab. Zur Begründung seines konsequent konstruktivistischen Standpunktes zog der Mediziner wissenschaftshistorische Fallstudien heran. Die erkenntnistheoretischen Folgerungen aus diesen Fallbeispielen wenden sich gegen eine ‚naive‘ Auffassung von Tatsachen und den damit verbundenen Begriff von Natürlichkeit. Indem Fleck die Begriffe des Denkstils und des Denkkollektivs einführte, verlagerte er den Fokus auf die jedem Wissen zugrundeliegenden inhaltlichen Voraussetzungen und die soziale Wissenschaftler-Gemeinschaft. Hierin zeigt sich, so der Fingerzeig Remmers', die kulturelle Abhängigkeit aller Natürlichkeit.

Benedetta Bisol (Berlin) führte aus, dass zwar in der bioethischen Debatte der Begriff der ‚Natur des Menschen‘ sehr umstritten ist, aber dennoch die moderne Medizin nicht ohne

Orientierung an einem moralisch neutralen Naturbegriff auskommen kann. Pathologische und nicht-pathologische Zustände werden anhand dieses Begriffes klassifiziert. Aus diesem Modell folgt, dass Krankheit als biologische Dysfunktion gedeutet wird, während Gesundheit mit dem ‚normalen‘ Funktionieren des menschlichen Organismus zusammenfällt. Ausgehend von dem Paradigma der ‚Medikalisierung der Gesellschaft‘ zeigte sie mit Rückgriff auf u.a. Gadamer, Jaspers, Foucault und Habermas, welche Funktion die Auffassung der Normalität bezüglich der Gesundheits- und Krankheitsbegriffe erfüllt.

Alessandro Bertinetto (Udine) untersuchte die Beziehung von Natürlichkeit und Künstlichkeit anhand des Improvisationsbegriffs in der Kunst. Dieser beweist, dass die Natur künstlich und die Kultur natürlich ist. Der Prozess der Improvisation beruht nämlich auf technischen Grundlagen, die selbst nicht spontan sind. Der Künstler braucht gewisse Übung, um auf das Unvorhersehbare vorbereitet zu sein: Spontaneität setzt Vorbereitung voraus. Von dieser Feststellung aus rekurrierte Bertinetto auf Kant, der forderte, die Kunst als Natur und die Natur als Kunst zu denken. Ihm folgend untersuchte Bertinetto den dialektischen Zusammenhang zwischen den Begriffen ‚Künstlichkeit‘ und ‚Natürlichkeit‘ mit besonderer Rücksicht sowohl der Idee des Verbergens der Kunst in der und durch die Kunst als auch der Frage nach der Natürlichkeit der Technik.

Einen besonders innovativen Beitrag leistete *Beatrix Rubin* (Zürich). Die Neurowissenschaftlerin thematisierte »The role of plasticity as a central concept in the neurosciences«. Von der Entwicklung auf dem Feld der adulten Neurogenese, d. h. der Nervenzellneubildung im erwachsenen Gehirn, während der zweiten Hälfte des 20sten Jahr-

hunderts ausgehend, diskutierte Rubin einige der jüngsten Entwicklungen in den Neurowissenschaften und die Rolle des Konzeptes der Hirnplastizität. Als Plastizität werden in der Forschung Änderungen in der Hirnleistung bezeichnet. So setzte sie sich insbesondere mit der Frage auseinander, auf welche Weise die Bedeutung, die der Plastizität zugesprochen wird, und die zunehmende Differenzierung, die das Konzept in den Neurowissenschaften erlebt hat, in Beziehung steht zu einer Veränderung in dem Verständnis des Nervensystems.

Francesca Micheli (Kassel) überdachte das Konzept des Mangels neu – in der Meinung, dass es wesentlich für das Verständnis des Verhältnisses von Natur und Kultur sei. Während in philosophischen Studien ‚Mangel‘ oft als eine tiefgehende biologische Unvollkommenheit aufgefasst wird, zeigte Micheli hingegen, inwiefern der Begriff des Mangels als Grundstruktur des Lebendigen verstanden werden kann. Die Feststellung, dass Lebewesen grundsätzlich mangelhafte Wesen sind, bezeichnet die aktive und prozessuale Natur des Lebendigen, wie sie sich in einer klassischen Tradition des Denkens findet, die bis auf Aristoteles zurückgeht. Nach ihrer Wiederaufnahme durch die klassische deutsche Philosophie ist ein entsprechendes Konzept von Mangel sowohl in der Phänomenologie Husserls oder Merleau-Pontys als auch in der philosophischen Anthropologie Plessners oder in den methodologisch-ontologischen Reflexionen von Hans Jonas vorzufinden.

Mit der Fragestellung, wie man den Unterschied zwischen einem Organismus (Naturprodukt) und einer Maschine (Kunstprodukt) philosophisch angemessen bestimmen kann, setzte sich *Andrea Gambarotto* (Bologna) auseinander. Er richtete seinen Blick dabei auf Kant: Für ihn besteht der Unterschied zwi-

schen Maschine und Organismus darin, dass Kunstprodukte von etwas anderem organisiert werden, wohingegen Naturprodukte sich von selbst organisieren. Gambarotto formulierte die These, dass Kant die Natur noch im Ausgang von der Technik denkt, wobei es fruchtbarer wäre, die Technik im Ausgang von der Natur zu denken. Wenn man technische Erfindungen nicht als Anwendung eines Wissens versteht, sondern als Resultat des Verhaltens des Lebendigen zu seiner Umwelt, dann kehrt sich das Maschine-Organismus-Verhältnis um: Nun erscheint die Technik als universales biologisches Phänomen. Sie ist dann keine Besonderheit des Menschen mehr, sondern die Natur der Technik scheint dann vielmehr eine Technik der Natur zu sein.

Andrea Altobrando (Padova) ging von der Theorie aus, dass der Mensch ein Mängelwesen ist, der technische Mittel erzeugt, die ihm beim Überleben helfen. Daran knüpfte er die Frage an, ob dem Mensch dann auch so viel Freiheit zugesprochen werden müsse, alles zu unternehmen, um sein Leben abzusichern und sogar zu ‚verbessern‘. Um diese Frage beantworten zu können, klärte er zunächst die Bedingungen der Möglichkeit seiner freien und bewussten Selbstbestimmung. Dafür stützte er sich auf einige phänomenologische Analysen Husserls, in denen er die verschiedenen Stufen des Bewusstseins beschreibt. Er zeigte, dass der »Ich-Mensch« wesentlich mit einer sozialen bzw. gemeinschaftlichen Bestimmung zu tun hat: Anerkennung und soziale Rollenzuschreibungen sind wesentliche Bestandteile des Menschseins. Altobrando kam zu dem Resultat, dass die technische Kontrolle der ‚Natur‘ des Menschen niemals diese Erfahrungsstrukturen ignorieren dürfe, wenn man mit einem sich-selbst-bewusstbestimmenden Wesen zu tun haben will. Während die vorhergehenden Beiträge vor allem Dingen an Philosophen gerichtet waren,

wandte sich *Christoph Asmuth* (Berlin) mit seinem ironisch angelegten Vortrag »Fleisch. Von der Transsubstantiation zur Biotechnologie« explizit auch den Kultur- und Sportwissenschaftlern zu. Er setzte sich mit Symbolik, Soziologie und Soteriologie des Fleisches auseinander. Dabei ging es zentral um die Frage der Natürlichkeit des Fleisches, die kulturell ganz unterschiedlich beantwortet wird. Der Theorie der Transsubstantiation war der erste Teil des Beitrags gewidmet (1). Zu dieser Realsymbolik und Repräsentationslogik des Fleisches setzte er die muskellmassenzentrierte Diskussion des Dopingdiskurses in Kontrast (2). Zum Abschluss ging es dann um In-vitro-Fleisch (3). Dabei handelt es sich um Gewebezüchtung, die heute vor allem zu medizinischen Zwecken ausprobiert und realisiert wird. In allen drei Aspekten, so Asmuths These, geht um eine Transformierung des Natürlichen: Brot wird zum Fleisch Christi (1), Fleisch wächst künstlich durch Hormone (2) und Fleisch wird künstlich hergestellt (3).

Lore Hühn (Freiburg) lenkte die allgemeine Aufmerksamkeit auf den Umstand, dass man in der klinischen Medizin durch Entwicklungen u. a. in der Nanotechnologie, Neuro- und Reproduktionsmedizin immer drängender mit der Frage nach der Natürlichkeit des Menschen konfrontiert wird. So wird der Mensch immer mehr zu einem herstellbaren Produkt. Mit Verweis auf die ‚Dialektik der Aufklärung‘ (Adorno, Habermas) postulierte Hühn, dass wir nicht ganz auf den Naturbegriff verzichten können. In einer bioethischen Debatte muss unter Beachtung eines zeitgenössischen Befundes die Intention einer Natur des Menschen ernst genommen werden. Hühn griff auf das Natur- und Kunstverständnis des deutschen Idealismus, insbesondere Schellings zurück. Die Ambivalenz zwischen Naturzugehörigkeit und Naturtranszendenz

überwindet Schelling, indem er die Natur nicht als das ausgegrenzte Andere versteht, sondern als den ermöglichenden Grund der konstituierenden Wirklichkeit des Subjektes. Das Subjekt blickt in die Natur als in seine eigene Wirklichkeit zurück und wird in ihr mit seiner sich nicht mehr bewussten Geschichte konfrontiert.

Patrick Grüneberg (Berlin) nahm den »Zusammenhang von Natürlichkeit und Künstlichkeit im reziproken Begründungsregress« unter die Lupe. Er untersuchte die allgemeinen Methoden des IQWiG (Institut für Qualität und Wirtschaftlichkeit im Gesundheitswesen) mit Blick auf die dialektische Beschaffenheit des Verhältnisses von Natürlichkeit und Künstlichkeit, um damit einerseits die explanatorische Unbrauchbarkeit der Unterscheidung von Natürlichkeit und Künstlichkeit zu untermauern und andererseits eine wissenschaftliche Praxis zu skizzieren, die ohne diese Dichotomie auskommt. Seiner Ansicht nach ist in der medizinischen Anwendung von Pharmaka die klassische Differenzierung nicht mehr sinnvoll, weil der vermeintliche Gegensatz und damit eine objektive Natur durch einen Eingriff in den biochemischen Haushalt des Konsumenten ignoriert werden.

Schlussendlich trat in allen Vorträgen die Schwierigkeit deutlich zutage, die Natur des Menschen zu bestimmen. Es blieb anzuerkennen, dass es dazu verschiedene philosophisch anerkannte Positionen und Traditionen gibt. Eine Einsicht, zu der alle Teilnehmenden der Tagung gekommen waren, ist, dass der Begriff der Natur geschichtlich geworden ist.

Die Ergebnisse der Tagung werden in einer Publikation allgemein zugänglich gemacht. Ein Blick auf die Homepage (<http://www.translating-doping.de>), auf der nähere Informationen bereitgestellt sind, ist lohnenswert!

